

Musik ist seine Sprache

Wie der Saarbrücker Konzert-Pianist Michael Christensen mit Hilfe seiner Frau sein Leben als Autist meistert

Als Kind war er in der Schule Hänseleien und Strafen ausgeliefert, weil niemand erkannte, dass er an Autismus leidet. Heute ist Michael Christensen ein anerkannter Konzert-Pianist – trotz Behinderung.

Von SZ-Redaktionsmitglied
Sascha Sprenger

Saarbrücken/Homburg. Als seine Hände die Tasten des schwarzen Konzertflügels im Homburger Saalbau berühren, beginnt Michael Christensen zu lächeln. Wie fast immer sitzt er ohne Schuhe am Flügel. Auch Noten braucht er nicht, nur einen kleinen Notizblock hat er neben sich gelegt. Dann taucht er ab in eine Welt, in der er nach eigener Aussage „besser kommunizieren kann, als ich das mit

Porträt der Woche

Worten je könnte“. Im Saal ist es totenstill. Noch ein Blick zu seiner Frau Chi-Hsien Kuan, die ihm an einem zweiten Flügel gegenüber sitzt. Die beiden beginnen mit dem Vorspiel zu den „Meistersängern von Nürnberg“ von Richard Wagner. Ein schwieriges Stück. Doch vom ersten Ton an ziehen die beiden das Publikum in ihren Bann. Gefühlvolle Zwischenspiele wechseln sich mit kraftvollen Elementen ab. Je länger sie spielen, umso begeisterter zeigt sich das Publikum.

Doch es ist nicht nur die Musik, die die Zuhörer an diesem Abend fasziniert. Es ist auch Christensen selbst. Der 30-Jährige leidet an Asperger-Syndrom, einer Form von Autismus. Sie äußert sich vor allem durch Schwächen in Kommunikation oder Sozialverhalten. Aber wer Christensen an diesem Abend hört, staunt nur noch. Denn er lässt es sich nicht nehmen, den Abend zu moderieren, zu den verschiedenen Stücken eine Geschichte oder sogar eine Anekdote zu erzählen. Das ist erstaunlich, denn normalerweise haben Autisten immense Schwierigkeiten damit, Witz oder Ironie zu verstehen – geschweige denn, sie selbst einzusetzen. Doch Christensen erzählt beispielsweise, dass das Thema „Les Préludes“ von Liszt im Zweiten Weltkrieg vom deutschen Reich als Erkennungsmelodie für den Wehrmachtbericht in den Wochenschauen missbraucht wurde – und fügt



Chi-Hsien Kuan (Zweite von links) und ihr Mann Michael Christensen bei ihrem Benefizkonzert im Homburger Saalbau. FOTO: RUPPENTHAL

hinzu: „Ich gehe mal schwer davon aus, dass Liszt sich das nicht hätte träumen lassen. Ich bezweifle auch, dass ihm das gefallen hätte.“ Er erzählt langsam, manchmal stockend. Und doch hängen die Zuhörer wie gebannt an seinen Lippen. „Ich bin sicher, vor zehn Jahren oder so hätte ich das noch nicht geschafft“, sagt Christensen.

Nach dem Konzert ist der Saarbrücker erschöpft. „Kon-

„Ich bin sicher, vor zehn Jahren oder so hätte ich das noch nicht geschafft.“

Michael Christensen

zerte sind anstrengend, körperlich und geistig. Aber wenn man aus Liebe zur Musik spielt, dann lohnt sich jede Anstrengung, und man empfindet sie als etwas Wertvolles“, mildert er ab.

So wertvoll, dass sie auch zu einem Grundpfeiler ihrer Ehe geworden ist. „Wir hatten zuletzt längere Zeit nicht mehr miteinander gespielt“, erinnert sich die in Taiwan geborene Chi-Hsien Kuan. „Der Alltag kann einfach dazwischen.“ Sie erzählt von Stress, einem Um-

zug und auch von Streitereien.

Doch als sie endlich wieder zusammen spielten, merkten beide, wie sehr ihnen das gefehlt hatte. Wie gut sie miteinander harmonieren. Und dass sie nicht reden müssen, wenn zwischen ihnen die Töne mehr sagen, als sie selbst ausdrücken könnten. „Das habe ich erst gar nicht so wahrgenommen. Aber jetzt ist uns klar, dass wir uns das nicht mehr nehmen lassen dürfen“, sagt Kuan.

Doch wie sieht überhaupt der Alltag im Leben eines Menschen mit Asperger-Syndrom aus? „Chaotisch“, sagt Chi-Hsien Kuan spontan. Und Michael Christensen muss zustimmen: „Jeder Tag ist anders. Es wäre sinnvoll, mehr Struktur in das Leben zu bringen. Aber ich habe noch nicht herausgefunden, wie man das macht. Es kommen immer so viele Dinge dazwischen.“

Aber ein paar Dinge sind immer gleich. „Jeden Abend um genau zehn vor zehn spielt Michael etwas“, sagt Kuan. Zu seinem Rhythmus gehört es auch, jeden Samstag um 12.40 Uhr zur Stadtbibliothek zu gehen. Kurz bevor sie schließt. „Ich nehme mir immer vor, nächstes Mal früher zu kommen. Aber jedes Mal passiert es wieder“, sagt er und muss lachen.

Zu spät kam er auch, als sich

die beiden 2007 kennenlernten. „Es war bei einem Vorspielen an der Universität. Alle waren fertig, müde und wollten nach Hause. Doch dann kam noch er. Zu spät natürlich. Und er machte alles so langsam: Das Klavier aufklappen, das Aufnahmegerät hinstellen und so etwas.“ Chi-Hsien Kuan seufzt noch heute, wenn sie diese Geschichte erzählt. Doch dann wirkt sie wieder wie gebannt: „Vor ihm hatte jemand gespielt, der war schon sehr gut. Ich dachte, das kann heute niemand übertreffen. Aber dann habe ich den Unter-



Das Pianisten-Duo Chi-Hsien Kuan und Michael Christensen. FOTO: IRIS MAURER

schied gehört. Bei dem anderen, das war menschliches Bemühen, viel Übung. Aber als Michael anfing, dachte ich, da sitzt Robert Schumann oder zumindest jemand, dem Schumann sein Können übertragen hatte. Das hat mich tief beeindruckt.“

Es ist die Musik, mit der er sich in ihr Herz spielt – und mit der er all seinen Gefühlen Ausdruck verleiht. „Als beispielsweise mein Onkel gestorben ist, bin ich zum Klavier gegangen und habe gespielt, weil mich das getröstet hat. Dann hatte meine Frau die Idee, das aufzunehmen und meiner Familie zu schicken. Da konnte die Musik mehr Trost spenden als irgendwelche Worte.“

Wenn seine Finger über die Tasten schweben, vergisst Christensen auch seine Schulzeit, die ihn lange belastet hat. Denn erst mit 16 Jahren wird der Autismus bei ihm diagnostiziert. Bis dahin setzt es Strafen statt Hilfe: Niemand erkennt, dass er mit den Regeln, die dort aufgestellt werden, nicht umgehen kann. Und wieder hilft ihm die Musik: Das Musikstudium in Saarbrücken ist ein Neuanfang für Christensen. Endlich sieht er sich nicht mehr nur Zwängen ausgesetzt, kann sein Leben freier gestalten.

Im Dezember 2009 redet er erstmals öffentlich über seine

Erkrankung, will sich und anderen helfen, mit der Krankheit besser umzugehen. Auf einer Fachtagung des Autismus-Zentrums Saar stellt er sich auf dem Podium den Fragen eines Moderators. Sätze wie „Wenn man ständig als dumm oder bescheuert bezeichnet wird, dann verhält man sich irgendwann auch so“ treiben manchen Zuhörern und Betroffenen die Tränen in die Augen. Seit diesem Moment, als er sich geöffnet hat, sieht er sich selbst anders, sagt seine Frau Kuan. Christensen selbst erkennt seine Entwicklung ebenfalls: „Die Vergangenheit übt keine negative Macht mehr über mich aus.“ Ein ganz „normales“ Leben werden die beiden wohl niemals führen. Es sei schon schwer genug, als selbstständige Musiker den Lebensunterhalt zu verdienen – obwohl die beiden die Meisterklasse von Professor Kristin Merscher an der Musikhochschule des Saarlandes absolviert haben. „Von Konzerten können wir nicht leben. Es geht nur mit Unterrichten oder einem Lehrauftrag“, sagt Kuan. Trotzdem erwartet beide ein Leben mit und für die Musik. „Musik war die erste Sprache, die ich gehört habe – ich glaube schon, bevor ich geboren wurde“, fügt Christensen hinzu. Und sie wird beide bis zum Ende begleiten.

„Ich habe Zweifel, dass Schwarz-Gelb bis 2013 durchhält“

SPD-Fraktionschef Steinmeier schließt vorgezogene Neuwahlen nicht mehr aus – Zustimmung zur Hilfe für Griechenland und Bedingungen für neues Afghanistan-Mandat

Der Kanzlerkandidaten-Frage weicht Frank-Walter Steinmeier (Foto: dpa) noch aus. Wenn es aber um Kritik an der Regierung geht, ist der SPD-Fraktionschef nicht so wortkarg. Inzwischen schließt der 55-Jährige sogar vorzeitige Neuwahlen nicht mehr aus, wie er unserem Korrespondenten Werner Kolhoff anvertraute.

Die USA wollen noch in diesem Jahr 30 000 Soldaten aus Afghanistan abziehen. Sie waren gerade dort. Ist das verantwortbar?

Steinmeier: Alle haben sich darauf eingestellt. Nicht nur die ausländischen Streitkräfte, sondern auch die afghanische Regierung. Natürlich wird es noch ein schweres Stück Arbeit in den nächsten drei Jahren werden, Afghanistan in die Lage zu versetzen, selbst für seine Sicherheit zu sorgen. Das hat der Überfall auf ein Hotel in Kabul gerade gezeigt. Aber der Ausbau der afghanischen Armee kommt gut voran, und auch bei der Polizei sieht es besser aus als vor zwei Jahren.

Wann können dann die ersten

Bundeswehrgesoldaten abziehen?

Steinmeier: In diesem Jahr noch müssen erste Distrikte in die Verantwortung der Afghanen zurückgegeben werden. Das war im Januar unsere Bedingung für die Zustimmung zur Verlängerung des Mandats. Bis zum Jahresende muss klar sein, in welchen Schritten der weitere Abzug erfolgt. Sonst wird die SPD der nächsten Mandatsverlängerung im Januar 2012 nicht erneut zustimmen. 2014 sind wir 13 Jahre in dem Land, das muss ausreichen. Allerdings muss mit größter Energie als heute auch an einer politischen Lösung der Konflikte gearbeitet werden.

In der deutschen Bevölkerung ist die Griechenland-Hilfe sehr umstritten. Wie steht die SPD dazu? Steinmeier: Gerade angesichts der europäischen Wankelmütigkeit der Kanzlerin wird die SPD zeigen, dass sie verantwortlich handelt. Es mag verführerisch für eine Opposition sein, jetzt auf ei-



Frank-Walter Steinmeier

nen antieuropäischen Kurs zu setzen. Zumal Parolen gegen Europa Stimmen bringen; das haben Wahlen in den Niederlanden, Schweden und Finnland leider belegt. Einen solchen Kurs wird die SPD-Fraktion unter meiner Führung sicher nicht einschlagen. Wir werden resolute muss klar sein, in welchen Schritten der weitere Abzug erfolgt. Sonst wird die SPD der nächsten Mandatsverlängerung im Januar 2012 nicht erneut zustimmen. 2014 sind wir 13 Jahre in dem Land, das muss ausreichen. Allerdings muss mit größter Energie als heute auch an einer politischen Lösung der Konflikte gearbeitet werden.

Werden Sie auch der Kanzlerin helfen, eine Mehrheit zu finden?

Steinmeier: Die Abstimmung wird voraussichtlich im Herbst den europäischen Stabilitätsmechanismus betreffen, der zukünftig für alle in Not geratenen Staaten greift. Es ist immer: Die Bundesregierung sucht das Gespräch mit uns nicht. Deshalb wissen wir nicht, was sie konkret

ins Parlament einbringen wird. Man sieht nur, dass der Streit zwischen den Regierungsfractionen tobt. Das muss Merkel in den Griff kriegen. Bei einer so zentralen Frage muss die Kanzlermehrheit stehen, oder es ist das Ende dieser Koalition.

Bleibt die Einführung einer Finanzmarkttransaktionssteuer dabei Bedingung der SPD?

Steinmeier: So richtig es ist, überschuldete Länder zu disziplinieren, so wahr ist auch, dass Ausgaben kürzungen noch kein Wachstum schaffen. Länder wie Griechenland brauchen vor allem Investitionen. Die wird es aber nur geben, wenn es dafür auf europäischer Ebene finanzielle Ressourcen gibt. Die gibt es jetzt nicht, und die EU wird auch nicht noch einmal mit der Sammelbüchse bei den Mitgliedsstaaten herumreisen können, um Geld der steuerzahlenden Bürger einzusammeln. Auch deshalb – und nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit – muss endlich eine Besteuerung der Finanzmärkte kommen. Banken und Kreditinstitute ver-

dienen kräftig an den Turbulenzen. Da ist es nur gerecht, sie an den Folgen zu beteiligen, und zwar nicht nur wie jetzt durch freiwillige Beiträge.

Die EU will die Finanzmarkttransaktionssteuer als erste eigenständige Steuer der EU einführen. Gehen Sie da mit?

Steinmeier: Wenn das Geld im allgemeinen EU-Haushalt verschwindet, wird es dafür keine Zustimmung in den Mitgliedsländern geben. Aber ich kann mir in der Tat vorstellen, dass das Aufkommen auch gezielt für europäische Investitionsinitiativen zur Stabilisierung von Notlage-Ländern eingesetzt wird. Je nach Höhe des Aufkommens könnte man in erster Linie daran denken, Belastungen der Nettozahlerländer zu reduzieren.

Propos Steuern: Wegen der Frage einer Steuersenkung ist die Koalition schon wieder in eine Krise geraten. Rechnen Sie noch mit dem regulären Wahltermin Ende 2013? Steinmeier: Ich habe bisher immer gesagt: Die schwarz-gelben

Truppen haben sich in einer Art Notgemeinschaft – weniger auf Gedeih, mehr auf Verderb – aneinandergekettet und werden mehr schlecht als recht bis 2013 durchhalten. Ich gebe zu: Inzwischen habe aber auch ich daran meine Zweifel!

Wenn Sie die haben, dann ist der Zeitplan, den SPD-Kanzlerkandidaten erst Ende 2012 zu küren, wohl nicht mehr zu halten?

Steinmeier: Sie können sicher sein: Wenn die Regierung sich eingesteht, dass sie am Ende ist, dann werden wir vorbereitet sein. Und zwar auch personell.

Was halten Sie von Steinbrücks Bemühungen, sich als SPD-Kanzlerkandidat ins Gespräch zu bringen?

Steinmeier: Die Debatte um die Kandidatur zeigt mir vor allem eins: Die Öffentlichkeit rechnet fest damit, dass der nächste Kanzler ein Sozialdemokrat sein wird.